Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., inkl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 189. Danzig, Freitag den 21. August 1885. **13. Jahrgang.**

Vom dritten allgemeinen deutschen Handwerkertag in Köln.

In der ersten Sitzung (18. d.) wurde ferner ein Antrag des Handwerker-Vereins Hannover: „Der Handwerkertag möge beschließen, bei hoher Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, die Einführung obligatorischer Arbeitsbücher für Personen jeden Alters im Bereiche des deutschen Reiches gesetzlich einführen zu wollen“, durch folgende Resolution erledigt: „Der Handwerkertag beschließt: bei dem Reichskanzler und dem hohen deutschen Reichstage durch Petitionen dahin vorstellig zu werden, daß die Einführung obligatorischer Legitimationen für jedes Alter, worin bloß der Arbeitsantritt wie der Termin der Entlassung verzeichnet ist, herbeigeführt werde.“ Herr Billing berichtet namens der Kommission über die derselben überwiesenen Resolutionen. Die Kommission schlug folgende Resolution vor: „Der Handwerkertag empfiehlt als gesetzliche Grundlagen für die Erteilung des Befähigungs-Nachweises: 1) Organisation des Handwerkes in Innungen; Ausbildung der Innungs-Verbände (§ 104 u. ff. der G.-O.). 2) Namentliche Bezeichnung des Handwerksbetriebes, bei welchem der Befähigungs-Nachweis gefordert werden soll. 3) Für jeden Gewerbebetrieb, selbst wenn er als ein verwandter Betrieb bezeichnet werden könnte, muß der Befähigungs-Nachweis erbracht werden. 4) Kompetenz des Bundesrates — nach Einvernehmung der ad 1 bezeichneten Verbände —, die Zahl der Betriebe ad 2 zu erweitern und zugleich nach Maßgabe der Erweiterung die Bezeichnung ad 3 zu ergänzen. 5) Festsetzung der Minimaljahre der Lehr- und Gesellenzeit unter Einräumung des Rechtes an die sub 1 bezeichneten Verbände, diese Minimalzeit bei einzelnen Handwerksbetrieben zu erweitern. 6) Festsetzung der Minimalzahl der Lehrlinge, wenn ein Geselle nicht vorhanden ist; und Festsetzung der Verhältniszahl der Lehrlinge zu den vorhandenen Gesellen. 7) Ausscheidung der fabrikmäßig betriebenen Gewerbe von denjenigen, welche auch handwerksmäßig betrieben werden, und Definition der fabrikmäßig betriebenen Gewerbe. 8) Übertragung der Erteilung des Befähigungs-Zeugnisses an die Innungen, und wo solche nicht bestehen, an den Handwerker-Ausschuß, welcher für den betreffenden Bezirk und das betreffende Gewerbe besonders zu bilden ist. 9) Festsetzung der Fälle, in welchen mit Umgangnahme von den ad 8 bezeichneten Stellen der Befähigungs-Nachweis zu erteilen ist, nämlich der Fall einer für besondere Gewerbe besonders eingesetzten Prüfungsbehörde, der Fall einer theoretisch und praktisch ausbildenden Unterrichtsanstalt. 10) Anerkennung einerseits des Rechtes des befähigten Gewerbetreibenden (Handwerkers), alle zur Herstellung seiner Erzeugnisse nötigen Arbeiten selbst herzustellen und hierzu die erforderlichen Hilfsarbeiter aus andern Gewerbebetrieben zu nehmen, und Anerkennung des Verbotes anderseits, daß als Hilfsarbeiter aus andern Gewerbebetrieben nicht Lehrlinge verwendet werden dürfen. 11) Anwendung der Bestimmungen ad 1—10 auch auf die Inhaber eines Handelsgewerbes, wenn in demselben zugleich, wenn auch nur teilweise, die Waren hergestellt werden, und die Herstellung eine handwerkmäßige, in den Rahmen von Punkt 1 und 2 fallende ist. Mit dem Ausdruck des Dankes gegen die Kommission wurde diese Resolution unter allgemeinem Beifall einstimmig angenommen. Ebenso die folgende Resolution: „Der Handwerkertag erklärt, konform seinen frühern Beschlüssen, daß er in den seither geschaffenen Institutionen eine Förderung seiner angestrebten Ziele erblickt. Er erklärt ferner, daß in der Schaffung von Innungen, Innungs-Verbänden und Fach-Verbänden den Handwerksbestrebungen neue Kräfte zuzuführen seien, und erblickt in der Schaffung von Innungs-Aemtern auf der breitesten Grundlage der Selbstverwaltung einen weitern Ausbau.“ Nachdem die Herren Biehl, Faßhauer, Möller und Wetzelich eingehend einen Antrag des Zentral-Vorstandes betr. „Sonntagsarbeit und Sonntagsruhe im Kleingewerbe“ erläutert hatten, wurde folgende Resolution angenommen: „Der Handwerkertag beschließt: In Erwägung, daß nur die hilflose Lage des Gewerbes und die ungenügende Organisation des Handwerks das Einreißen der Sonntagsarbeit im Gewerbe gefördert hat, erklärt die Versammlung, daß es Pflicht der Gesetzgebung ist, die Sonntagsarbeit im Gewerbe insoweit zu beschränken, als die notwendigen allgemeinen Eigenschaften der Gesellschaft dies zulassen.“

In der zweiten und letzten Sitzung stattete Herr Faßhauer den Jahresbericht ab. Der neue Vorstand habe eine schwierige Stellung gehabt, weil er ein Defizit vorgefunden und von verschiedenen Seiten Anfechtungen erfahren habe. Die finanzielle Lage des Bundes sei eine sehr schwache und verhindere einen mutigen Aufschwung. Auf die Bildung von Innungen habe der Vorstand besondern Fleiß, und daß mit Erfolg, verwendet. Ein großes Verdienst glaube der Vorstand sich erworben zu haben durch Abwendung der Gefahren, die dem Bestande des Bundes drohten. Nach Wahl einer Kommission von sieben Mitgliedern zur Revision der Abrechnung pro 1883/84 verbreitete sich Herr Faßhauer über die Notwendigkeit des Ausbaues der Organisation. Es sei Aufgabe des Bundes, die Fachverbindungen zu dem Wirken des Gesamtverbandes heranzuziehen. Sie müßten pekuniäre Unterstützungen für den Bund leisten; dann könnten die Präsidenten der Fachverbände mit im Zentralvorstande sein. In Baden sei ein Landesverband zu gründen, wie ein solcher in Bayern bestehe. Darauf sei auch in Württemberg, Hessen-Darmstadt und Sachsen hinzuwirken, wo die Innungsbildung gedeihlichen Fortschritt mache. Redner geht die Lage des Bundes in den einzelnen Provinzen durch und findet dieselbe ziemlich günstig. Der neu zu wählende Vorstand habe hauptsächlich sein Augenmerk auf Gründung von Provinzialverbänden zu richten. Herr Möller hat den Entwurf zu einem Provinzialstatut für Westfalen eingebracht und bittet um Genehmigung, wenn der Vorstand es im Einklang finde mit dem Bundesstatut. Er wünscht Nebeneinanderbestehen und gegenseitige Unterstützung zwischen Fachverbänden und Handwerkerbund. Herr Billing hält es für unmöglich, daß die Fachverbände dem Handwerkerbund einen Unterstützungsfonds liefern. Man solle fleißig Fach-Innungen, Bezirks-Innungen 2c. gründen. Aber von diesen Unterstützungen fordern, sei der Anfang vom Ende; wenn jemand für den Fachverband und außerdem noch für den Bund zahlen solle, dann ziehe er sich zurück. Zudem hätten die Fachvereine sich nicht mit der sozial-politischen Thätigkeit zu befassen, wie es beim Bunde der Fall sei. Es liege aber im Interesse der Fachverbindungen, dem deutschen Handwerkerbunde beizutreten. Das Verhältnis müsse ähnlich sein wie das der Handelsvereine am Handelstage. Zu bedauern sei, daß bei dem geringen Jahresbeitrag von 10 Pfg. der Beitritt zum Bunde nicht größer sei, noch bedauerlicher, daß von den Beigetretenen die 10 Pfg. nicht einmal beigebracht werden könnten. Wie könne man nun daran denken, daß die Mitglieder der Verbände, die nicht zum Bunde gehörten, außer dem Beitrag für den Fachverband noch etwas leisteten für den Bund? Daher sei eine solche indirekte Mitgliedschaft, abgesehen davon, daß dadurch das Bundesstatut zerrissen werde, nicht denkbar. Herr Faßhauer sagt, die jetzige Bewegung müsse in eine allgemeine Volksbewegung umgewandelt werden, um die öffentliche Meinung zu gewinnen. Aber es fehle an Mitteln. Merkwürdig sei, daß die Sozialdemokraten soviel aufbrächten, während die Handwerker so lau seien, wenn es sich um die Hebung ihres Standes handele. Die Fachverbände müßten unbedingt den Bund unterstützen. Herr v. d. Smissen (Ottensen) stellte den Antrag: „den § 6 des Bundesstatuts dahin abzuändern, daß die Beiträge für die einzelnen Mitglieder 10 Pfg. betragen, daß ferner dieselben im Januar für das laufende Jahr einzusenden sind und der Kassierer berechtigt ist, nach dem Monat Januar die restierenden Beiträge per Postmandat unter Zuschlag der hieraus erwachsenden Kosten einzuziehen.“ Der Antragsteller motiviert kurz seinen Antrag, und wird derselbe nach einer kurzen Diskussion über das „Postmandat“ angenommen. Einige Zustimmungsbriefe von hervorragenden Mitgliedern des Reichstages, Ackermann, Graf Hoensbroech, Perger, Roßhirt, werden verlesen. Das „Münchener Allgemeiue Gewerbeblatt“ wird zum Bundesorgan erhoben, und München einstimmig zum Vorort gewählt.

(Schluß folgt.)

Politische Übersicht.

Danzig, 21. August.

* Der Wortlaut der Rede, welche der Kaiser bei Gelegenheit der Enthüllung des Denkmals Königs Friedrich Wilhelm I. im Lustgarten zu Potsdam gehalten hat, ist folgender: „Die preußische Armee erkennt in weiland König Friedrich Wilhelm I. den Schöpfer einer

---

[3] **Am Strande der Ostsee.** [Nachdruck verboten.]

Von E. Mennig.

(Schluß.)

Das Boot arbeitete schon wieder gegen Wind und Wellen. Sechs frische Ruderer legen ihre Wucht in die Riemen; am Steuer aber steht wieder Lorenz Timm. Und wieder gelingt die Fahrt auf Leben und Tod, und nahe ist auch den letzten die Rettung. Da — der eherne Riese zuckt zusammen und hoch auf steigt das schwanke Boot — da legt sich das Wrack krachend auf die Seite und eine tosende Sturzwelle bricht über dem Verdeck zusammen und spült die Männer mit wilder Gewalt fort vom zertrümmerten Mastbaum, los von der splitternden Verschanzung, hinein in das rasende Spiel von Wind und Welle, hinein in den wirbelnden Tanz von weißem Gischt und flatternden Fetzen und ächzenden Trümmern. — Das Boot kehrt traurig zum Strande zurück; statt vier blühender Leben bringt es drei bleiche, stille Leichen mit. Die vierte mag wohl auf dem Meeresgrunde liegen, begraben unter den gesunkenen Resten des zerborstenen Schiffes. Und wieder geht ein Zug von der Düne ins Fischerdorf; sie tragen die toten Seefahrer hinab in die kleine Kirche und stellen die Bahren in den Vorraum unter den Glockenturm.

IV.

Der letzte, der vom Strand in seine Hütte heimging, war Lorenz Timm. Er konnte mit dem Werke, das er in früher Morgenstunde vollbracht, zufrieden sein, und doch ist er es nicht. Er sieht noch immer die stürzende Woge; die bleichen Gesichter der toten Seefahrer wollen nicht fort von seinen Augen; er muß wieder und wieder an den vierten denken, den jungen Matrosen, der wie ein Recke den Mastbaum gefaßt und den Riesen am Steuer des rettenden Bootes so seltsam angeblickt hatte. Er war doch auch eines Vaters Sohn und einer Mutter liebes Kind; jetzt harren sie vergeblich seiner Rückkehr.

Lorenz Timm trat schweren Herzens in sein Häuschen. Susanne flog ihm entgegen und um den Hals. „Mein lieber, lieber Vater!“ — Er küßte die Tochter auf die schöne, weiße Stirn und wollte die Stubenthür öffnen.

„Nicht da hinein, liebster Vater! Die gerettete Mutter schläft mit ihrem Kinde drinnen.“

Lorenz ging in das Kämmerlein zur Rechten.

„Bring mir trockene Kleider und den Lehnstuhl herüber, Susanne; ich muß die alten Knochen wärmen und ausstrecken, sie sind eiskalt und wie zerschlagen. Könntest mir auch ein Krüglein heißes Wasser und den Rum reichen; ein kräftiger Schluck thut gut, wenn man sich mit Sturmwind und Seewasser nach Gebühr herumgeschlagen hat.“

Susanne hatte alles gebracht und zur Hand gelegt. Da saß er nun im trocknen Wamms, der Riese Lorenz Timm, und reckte die langen Glieder und schlürfte den heißen Trank. Als er aber das erste Glas geleert hatte und das zweite mischen wollte, fielen ihm die Augen zu und er begann in langen, lauten Zügen zu schlafen; die Natur forderte ihr Recht und nach der Arbeit ist gut ruhen. — —

Als er wieder erwachte, fielen durch das kleine Fenster die hellen Sonnenstrahlen in das Kämmerchen. Der Wind wehte zwar noch, aber seine Gewalt war gebrochen und der Himmel wieder klar und blau; die letzten Wolkenfetzen flatterten eben am Horizont hinunter.

„Wo ist die Mutter, Susanne?“ fragte Lorenz die Tochter, welche im Hofe herumwirtschaftete.

„Sie ist an den Strand gegangen. Ach, Vater, sie treibt ihr seltsames Wesen, daß mir bald die Thränen in die Augen treten und bald ein Schauer durch Mark und Bein geht. Lange saß sie am Bett und summte das alte Lied; dann sah sie wie gestern Abend mit starren, geöffneten Augen in das Feuer auf dem Herd und lächelte still dazu; endlich sprang sie auf, horchte nach der See hinüber und laut aufschreiend: „Er kommt, er kommt, die Sonne scheint!“ — lief sie aus der Stube und dem Strande zu.“

Ein Zittern ging durch den Leib des alten Fischers.

„Was ist Euch, Vater?“

„Nichts, meine Tochter“, antwortete er, sich gewaltsam bezwingend. „Schlafen die Beiden noch drinnen? — So wollen wir gehen und die Mutter zurückholen.“

Und sie gingen der Düne zu und spähten von der Höhe derselben nach der wahnwitzigen Marthe.

„Sieh', sieh' Vater“, sagte plötzlich Susanne, „dort, jenseits der langen Bank! Sitzt da nicht jemand am Strande?“

„Wollen sehen!“

Und beide gingen mit großen Schritten der Stelle zu.

„Du hast Recht, Susanne, da sitzt ein Mensch.“

„Und es ist die Mutter“, fiel das Mädchen hastig ein

in allen ihren Gliedern fest organisierten Armee, die er aus den überkommenen Heeresteilen mit ihren ruhmreichen Geschichten, namentlich unter dem Großen Kurfürsten, zu bilden sich veranlaßt sah, und eine ebenso feste wie strenge Manneszucht in dieser Armee in allen ihren Teilen, hoch und niedrig, einführte. Die Richtigkeit dieses Fundaments erkennend, haben alle Könige Preußens fortgebaut, und der Boden, auf dem wir heute stehen, hat die Fortentwickelung der Schöpfung Meines erhabenen Ahnherrn gesehen. König Friedrich der Große überkam zuerst diese fest gebildeten Truppen, und die Weltgeschichte weiß, welchen Geist er in denselben geschaffen hat und welche glorreiche Thaten er mit ihnen erkämpfte. Friedrich Wilhelm III. schuf nach schmerzlichen Ereignissen eine neue Heeresverfassung, gegründet auf Vaterlandsliebe und Ehrgefühl, und die Fundamente Friedrich Wilhelm I. festhaltend, hat er Erfolge erkämpft, die auf immer in den Annalen der preußischen Armee niedergelegt sind, und sie sind Vorbilder geworden zu den glorreichen Thaten Meiner Armee in den Kriegen der Neuzeit. Möge dieser Geist nie aus der Armee schwinden. Ich habe es als eine Pflicht erkannt, König Friedrich Wilhelm I. ein Dankesdenkmal zu errichten für seine unablässige Thätigkeit um Preußen und sein Heer, und zwar hier in Potsdam, welches man gern die Wiege der preußischen Armee nennt. Und so falle die Hülle von dem Standbild Friedrich Wilhelm I., vor dem ich Meinen Degen senke."

* Von der Willenskraft und der Pflichttreue unseres Kaisers zeugt eine Episode, welche der Prinz Wilhelm vor einigen Tagen bei der Übung des 1. Garde-Regiments auf dem Bornstedter Felde erzählt haben soll. Da der Leibarzt des Kaisers bei der gegenwärtigen unfreundlichen Witterung eine Gefahr für die Gesundheit Sr. Majestät befürchtete, so richtete er an den greisen Monarchen ein Schreiben, worin er die Bitte aussprach, der Kaiser möchte doch mit Rücksicht auf seine Gesundheit der Feier zur Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm I. fernbleiben. „Dann sterbe ich wenigstens im Dienste," schrieb der Kaiser kurz und bündig an ihn zurück. Der Leibarzt jedoch, in dringender Besorgnis für des Monarchen Wohlergehen, begab sich am Dienstag früh noch persönlich nach Babelsberg zum Kaiser, um demselben in anbetracht des schlechten Wetters seine Bitte angelegentlichst zu wiederholen. Der Kaiser aber erwiderte: „Ein König von Preußen, der nicht mehr zu seinen Soldaten gehen und den Verpflichtungen seines Amtes walten kann, der ist kein König mehr und müßte die Regierung niederlegen!" — Die Korrespondenz, welche diesen charakteristischen Fall mitteilt, übernimmt die Bürgschaft für die Wahrheit.

* Die nationalliberale „Magd. Ztg." erklärt, daß der Wahlkampf in erster Linie der konservativen Partei und ihrer unerträglichen Herrschaft gelte. Darauf erwidert die konservative „Kreuzztg.": „Wir registrieren diese offene Kriegserklärung mit Befriedigung; ein ehrlicher Feind ist uns lieber, als ein unzuverlässiger Freund." Das Wahlresultat im Herbst dürfte für die Konservativen einen Rückschlag bedeuten, wenn sie nicht alle Brücken, die zu den Nationalliberalen führen, abbrechen.

* Herr v. Schlözer soll am Berliner Hofe bei seiner Zurückkunft aus Varzin mit besonderer Auszeichnung empfangen worden sein.

* Berliner Blätter melden, daß bereits beim nächsten Reichstage die abermalige Verlängerung des Sozialistengesetzes beantragt werden wird.

* Die Befürchtungen, daß der deutschen Kreuzer-Korvette Augusta, welche am 3. Juni die Insel Perim in der Richtung nach Australien verließ, ein Unglück zugestoßen sein könnte, mehren sich. Das „Frankfurter Journal" erhält folgende Mitteilung vom 13. August: „Leider wird wenig Raum für die Hoffnung auf Erhaltung der Augusta vorhanden sein. Ich selbst segelte am 2. Juni mit dem Dampfer Kaisr-I-Hund von Aden nach Bombay. Nachmittags 5 Uhr (wir waren etwa 120 englische Meilen östlich von Aden und in Sicht der arabischen Küste) begann ein Unwetter, welches in der Nacht entsetzlich wurde. Um 1 Uhr morgens erfolgte ein fürchterlicher Schlag, und alles brach, was nicht niet- und nagelfest war. Nachher beruhigte sich das Wetter und am Morgen erfuhren wir von unserm Kapitän, daß wir in einem Cyklon, glücklicherweise aber in dem Schwanzteile desselben, gewesen wären. Der Kapitän schätzte den Umfang des Cyklons auf 200 Meilen, von denen wir über 50 Meilen durchfahren hatten. Da Schiffe, welche nach Australien gehen, in etwas südlicher Richtung segeln, so ist es leider nur zu wahrscheinlich, daß die Augusta der vollen Heftigkeit und Ausdehnung des Cyklons ausgesetzt war. Eine Woche nach meiner Ankunft in Bombay erfuhr ich den Untergang des Schiffes Speke-Hall und einer französischen Korvette, welche wir beide am 3. Juni östlich von Aden gesehen hatten."

* Die Lohnfuhrwerks-Besitzer aller Gattungen im deutschen Reiche beabsichtigten (nach Verhandlungen mit den Vertretern von 16 größeren deutschen Städten), im September eine Zusammenkunft zur Gründung einer Unfall-Berufsgenossenschaft abzuhalten, sowie einen über ganz Deutschland sich erstreckenden Verband herzustellen.

* Die liberale „Mainz. Ztg." meldet, daß eine baldige Entscheidung über die Wiederbesetzung des seit Jahren (seit Bischof v. Kettelers Tode) vakanten Mainzer Bischofsstuhles zu erwarten sei. Als Kandidaten werden die Herren Domdekan Dr. Heinrich, Domkapitular Dr. Haffner und Dompfarrer Thomas bezeichnet. Auch die Wiedereröffnung des bischöflichen Seminars stehe bevor. [Uns klingt die Nachricht etwas unglaublich.]

* In Hamburg wird beabsichtigt, eine Aktiengesellschaft für Hochseefischerei mit einem Kapital von zunächst $1\frac{1}{2}$ Millionen M. zu begründen.

* Der **bayrische** Landtag wird auf den 28. September einberufen. Man will jetzt schon wissen, daß die Staatsregierung wegen Errichtung einer staatlich geleiteten Mobiliarversicherung keine Vorlage einbringen werde; dagegen sollen ein Arrondierungsgesetz und eine Novelle zum Malzaufschlagsgesetze vorgelegt werden. Die Frage der Beamten-Gehaltsaufbesserung wird in einer verbesserten Form wieder an den Landtag gelangen. Das Kultusministerium soll eine ganze Reihe von Forderungen für Neubauten an den drei Landes-Universitäten in petto haben. Die Kriegsverwaltung wird die Mittel für einen Neubau zur Unterbringung der Militär-Bildungsanstalten verlangen, um das bisherige Kadettenkorps-Gebäude dem Justizminister als Bauplatz für einen Justizpalast zur Verfügung stellen zu können.

* In seinem ersten Hirtenbriefe gedenkt der neue hochw. Herr Fürst-Erzbischof von **Prag** seiner kurzen Thätigkeit als Bischof der Budweiser Diözese, die einen unerwartet raschen Abschluß gefunden habe durch das Hinscheiden des Kardinals Schwarzenberg und seine Berufung auf den fürsterzbischöflichen Stuhl. Indem er die hohen Tugenden des verstorbenen Kirchenfürsten preist, sagt er, daß Kardinal Schwarzenberg vor seinem Hinscheiden den Wunsch geäußert, er (Graf Schönborn) möge an seine Stelle treten und daß er ihm mit zitternder, bereits ersterbender Hand den Segen erteilt habe. Graf Schönborn hofft daher, daß die Gläubigen der Erzdiözese die Liebe und Anhänglichkeit, welche sie dem Verewigten durch so lange Zeit bewahrt haben, auch ihm entgegenbringen werden, und ruft Gott zum Zeugen an, daß es sein wahrhafter Vorsatz sei, es seinem großen Vorgänger gleichzuthun. Er verspricht vor allen den Armen und Bedrängten, daß er gleich dem unvergeßlichen Kardinal nach Kräften alles thun werde, um ihre Not zu lindern.

* Der apostolische Verwalter des Tessin **(Schweiz)**, Erzbischof Lachat, hat in der schön gelegenen Ortschaft Balerna, in der geräumigen bischöflichen Wohnung, welche einst den Bischöfen von Komo zum Sommer-Aufenthalt diente, Wohnung genommen. Gleich nach seinem Einzug hat die Tessiner Regierung ihm ihren Beschluß mitgeteilt, sie wolle unverzüglich die Aufhebung der noch von der radikalen Herrschaft her bestehenden kirchenfeindlichen Gesetze in die Hand nehmen, und ihn um die Bezeichnung von Vertrauensmännern ersucht, mit denen sie über den Umfang und die Art der Abänderung unterhandeln könne. Das einschneidendste ist dasjenige von 1855, betr. die Rechte des Staates, bezw. der Gemeinden und des Volkes in kirchlichen Dingen, welches geschmiedet wurde, als der h. Stuhl nicht ohne weiteres auf das Begehren einging, Tessin einem andern schweizerischen Bistum einzuverleiben. — Von Freiburg aus wird der Gedanke einer freien katholischen Hochschule angeregt. Aber wo soll sie ihren Platz haben? Zunächst wird Freiburg, welches noch durch die ehemalige große Anstalt der Jesuiten berühmt ist, in aussicht genommen; man blickt aber auch auf den „katholischen Vorort" Luzern.

* Im Rathause zu Belfast in **Irland** fand vor einigen Tagen eine große Versammlung statt, welche die von der „Pall Mall Gazette" jüngst gemachten Enthüllungen über den Mädchenhandel zum Gegenstand hatte. Als Hauptredner trat auf der katholische hochw. Herr Bischof von Down und Connor, Msgr. Dorrian. Die Verhandlungen lassen erkennen, daß Irland ähnliche Übelstände wie London zu beklagen hat. Als Herd des Übels nannte der Bischof die Stadt Belfast selbst. Die Versammlung war von der Absicht geleitet, man müsse die Aufmerksamkeit des Publikums auf den von dem Londoner Blatt aufgedeckten Krebsschaden hinlenken, um einem solchen Treiben den Eingang in jene Teile Irlands zu versperren, wohin es bis zur Stunde noch nicht gedrungen sei. In den von der Versammlung gefaßten Beschlüssen wird die Regierung zu energischen Maßregeln gegen das Laster aufgefordert. Lord Salisbury empfing sofort telegraphische Nachricht darüber.

* Der **hl. Vater** nahm am 16. d. M. mittags von den Kardinälen, Prälaten und Mitgliedern seines Hofstaates die Glückwünsche zu seinem Namensfeste entgegen, und verweilte dann über eine Stunde in Unterhaltung mit denselben.

* Die **spanische** Presse ist sehr erregt über die Besitznahme der Karolinen seitens Deutschlands. Es sind Gerüchte im Umlaufe über die Absendung von Truppen nach Oceanien und Abbruch der Handelsbeziehungen mit Deutschland. Daneben dauern die sanitären und Steuer-Konflikte fort. Die Lage in Sevilla ist bedenklich. Der „Globe", Organ des Republikaners Kastelar, spricht sich besonders leidenschaftlich aus und benutzt die Karolinenfrage zu Angriffen gegen den König Alfons und seine Regierung, die von ihren deutschen Bundesgenossen demütigend behandelt würden. Das Blatt findet den einzigen Ausweg ohne Demütigung in dem Schiedsspruche einer dritten Macht.

* Auf Aussage eines verhafteten Mörders des **serbischen** Abgeordneten Jakowljewics erfolgte die Verhaftung des radikalen Abgeordneten und Popen Djurins. Dem Morde liegen politische Motive zu grunde.

* Nach einem Warschauer Telegramm beginnt jetzt auch die **russische** Regierung mit der Ausweisung deutscher Unterthanen vorzugehen. — Von russischer Seite werden für die Zusammenkunft in Kremsier sehr umfassende Vorbereitungen getroffen. Wie nämlich aus Krakau vom 19. gemeldet wird, ist seit fünf Tagen russischerseits die ganze Schienenstrecke bis Maczki-Granica alle 50 Schritte durch einen Soldaten besetzt. Die Ankunft des russischen Kaiserpaares in Maczki erfolgt am 24. d. früh.

* Die Nachricht, daß der Nachfolger des Mahdi bereits seinen Untergang gefunden hat, scheint sich zu bestätigen. Er soll am 16. d. M. in **Khartum** sein Leben verloren haben. An diesem Tage war Khartum der Schauplatz eines blutigen Kampfes. Das Schatzamt wurde angegriffen und geplündert und der Schatzmeister getötet. Mahommet-el-Kheir und Abdulla Kalifa-el-Taishi, der Nachfolger des Mahdis, wurden samt ihren Vakils erstochen, während sie den Aufrührern Widerstand leisteten. Die Derwische haben an der Spitze großer Araber-Abteilungen Berber verlassen, um nach Dongola zu marschieren.

* Depeschen aus Guatemala **(Zentralamerika)** melden, die Regierung sei infolge der durch den jüngsten Krieg verursachten großen Ausgaben genötigt gewesen, die Zahlung der Zinsen für die innere und äußere Schuld vom 1. d. M. einzustellen. Also ein Staatsbankerott! Die Besitzer von Staatspapieren der Republik Guatemala sind demnach ihr Geld los.

* In Peru **(Südamerika)** ist abermals eine Revolution ausgebrochen. Eine Depesche aus Lima meldet, die Regierungstruppen, welche Kanta besetzt hielten, seien am 15. d. M. von Aufständischen überfallen und geschlagen worden. Der peruanische General Bustamente habe sich durch einen Revolverschuß getötet, als er gesehen, daß das Gefecht verloren sei.

Die Entstehung des Danziger Innungs-Vereins.

Die bevorstehende Neugestaltung des Innungs-Vereins als Innungs-Ausschuß bietet bei Abfassung des diesjährigen Geschäftsberichts willkommenen Anlaß, über die Entstehung des Innungs-Vereins einige Aufklärung geben zu können.

Die Stadt Danzig wurde, als dieselbe noch einen Freistaat bildete, durch sog. drei Ordnungen regiert, nämlich durch den Rat, durch das Schöffengericht und durch die sog. „Hundertmänner". Letztere bestanden aus vier Quartieren und zwar aus dem Koggen-, dem Hohen-, dem Breiten- und dem Fischer-Quartier. Durch das Statut des Königs Sigismund I. von Polen vom Jahre 1526 wurde nun bestimmt, daß den vier Quartieren die Älterleute der vier Hauptgewerke dergestalt zuzuordnen seien, daß zum Koggen-Quartiere der Ältermann der Schuhmacher, zum Hohen-Quartiere der Ältermann der Bäcker, zum Breiten-Quartiere der Ältermann der Schneider, und zum Fischer-Quartiere der Ältermann der Fleischer gehörte und „daß hiernach die öffentlichen Ratschläge nur unter Zuziehung

---

und eilte vorwärts. Aber plötzlich blieb es stehen, unbeweglich, wie angewurzelt. -- Marthe saß nicht allein. Auf ihrem Schoß lag ein bleiches, starres Antlitz, und die Sonne schien hell und warm auf das kalte, blasse Angesicht und die glanzlosen Augen des wahnwitzigen Weibes sahen auch darauf und ihre Finger spielten mit den nassen, krausen Haaren.

Mit einem herzzerreißenden Wehruf stürzte Susanne über den Toten.

„Er kommt, er kommt, wenn die Sonne scheint", murmelte Marthe vor sich hin.

„Wer kommt, Marthe?" fragte Lorenz Timm, der auch herangetreten war, mit fester, fast rauher Stimme; „wer —?"

Er konnte nicht ausfragen; sein Blick fiel auf den Toten. Das war ja der Vierte, war der junge Matrose, der wie ein Recke am Mastbaum gestanden und ihn so seltsam angeschaut hatte; was, hatten ihn die Wogen seinem Weibe in den Schoß geworfen? —

Da glitt die Hand der Marthe aus den nassen, krausen Haaren hinab auf die linke Brust des toten Matrosen und zog und zerrte und schob und suchte, bis sie die blaue Jacke und das triefende Hemde fortgeschoben und auf der nackten Schulter in bläulichen Linien ein Kreuz, ein Herz, ein Anker sichtbar wurden und links und rechts daneben — —

„Martin mein Sohn!" schrie Lorenz Timm auf, der den suchenden Fingern mit ängstlichen Blicken gefolgt war — mein Sohn!" — und auf den Knieen lag der Vater und nahm die Last des toten Sohnes von dem Schoß der Mutter und legte sie an seine Brust.

„Martin, mein Sohn!" hatte Marthe langsam und leise nachgesprochen. „Martin, mein Sohn!" wiederholte sie schneller und lauter. „Martin, mein Sohn!" schrie sie dann, daß es gellend über die See klang. Aber das war kein Schrei des Wahnwitzes, der Schrei kam aus der Tiefe des Mutterherzens, dessen allgewaltige Liebe Ketten und Banden zersprengt hatte.

„Lorenz, unser Sohn!"

Und sie wollte sich mit dem Vater in die Last des toten Sohnes teilen, sich niederbeugen auf das bleiche, stille Angesicht mit ihren Augen, aus denen ein seltsames Leuchten und Leben drang, und mit ihren warmen Lippen und ihrem warmen Herzen — da lief ein Zittern und Zucken durch ihre Glieder, zwei-, dreimal griffen noch die Finger in die nassen, krausen Haaren, dann lag neben ihrem toten Sohne die tote Mutter.

Nach einer Stunde trugen sie beide Toten vom Strande in das Häuschen hinter der Düne. Wer den Lorenz Timm so hinter der Bahre hätte gehen sehen, würde nicht geglaubt haben, daß er noch vor wenigen Stunden wie ein Bild aus Erz am Steuer gestanden und das Boot viermal durch Sturmeswut und Wogendrang gezwungen!

Als der Zug an dem kleinen Hause ankam, trat gerade das gerettete junge Weib aus der Thür; es hatte sein Kind auf dem Arm und das Kind hatte seine Händchen um den Hals der Mutter gelegt. Und vom Himmel herab fielen die hellen, warmen Sonnenstrahlen auf das gerettete Weib und das lächelnde Kind und auch auf die bleichen, stillen Gesichter der alten Marthe und des jungen Matrosen, ihres wiedergekommenen Sohnes. — —

dieser Älterleute zu leiten seien.“ Diese Bestimmung erfolgte, „weil früher, als fast alle Älterleute zum Rathause gingen, gar viele Unannehmlichkeiten bei der Abstimmung entstanden.“ Warum gerade die obigen vier Gewerke ausgewählt wurden und weshalb ihnen der Name „Hauptgewerk“ beigelegt worden, ist aus den Annalen nicht ersichtlich; wahrscheinlich aber waren sie zu damaliger Zeit die ansehnlichsten Gewerke, weshalb man ihnen das Repräsentationsrecht zugestand.

Diese vier Hauptgewerke bezw. deren Vereinigung galten aber schon damals als die Repräsentation sämtlicher Gewerke, Innungen und Zünfte Danzigs in allen öffentlichen bezw. gewerblichen Angelegenheiten. Einem jeden Hauptgewerke war nämlich eine Anzahl gewerblicher Korporationen beigeordnet und führten letztere die Bezeichnung „inkorporierte Gewerke“. So waren dem Hauptgewerke der Schuhmacher: die Gewerke der Schneider, der Kürschner, der Züchner- und Leineweber, der Breit-Tuchmacher, der Tuchbereiter, der Korduanbereiter, der Sattler, Riemer und Gürtler; dem Hauptgewerk der Festbäcker: die Gewerke der Barbiere und Wundärzte, der Stuhl- und Blockdreher, der Böttcher, der Buchbinder, der Maler, der Faß- und Kuchenbäcker, der Zinn- und Rotgießer, der Reifschläger und der Zeugmacher, sowie die Zunft der Musikanten; dem Hauptgewerk der Schmiede: die Gewerke der Goldschmiede, der Bernsteindreher, der Klempner, der Rotgerber, der Weißgerber, der Töpfer, der Hauszimmerleute, der Maurer, der Tischler, der Glaser, der Beutler, der Körber, der Hosenstricker, der Bortenmacher und der Zeugmacher, sowie die Zunft der Säugner; dem Hauptgewerk der „rechtstädtischen Fleischer“: die Gewerke der alt- und vorstädtischen Fleischer, der Schirr- und Rademacher, der Hut- und Filzmacher, der Korkenmacher, der Schiffszimmerleute, der Schmaltuchmacher, der Eimermacher, der Kistenmacher, der Segelmacher, der Perrückenmacher und die Zunft der Schiffer zugewiesen. Die Verfassung des Verbandes dieser vier Haupt- und deren inkorporierter Gewerke war derartig, daß in obiger Reihenfolge der Hauptgewerke mit jährlicher Wechselung ein Hauptgewerks-Ältermann und dessen Kumpan sowie für jedes Hauptgewerk ein Deputierter aus den den letzteren inkorporierten Gewerken und Zünften den Vorstand bildeten, welcher sonach aus sechs Personen bestand. Der wortführende Ältermann des Verbandes wurde Haupt- und Ältermann genannt. Der Verband hatte eine besondere Kasse, und sämtliche Gewerke und Zünfte hatten gewisse Verbandsbeiträge zu zahlen. Auch führte der Verband ein eigenes Siegel. Dieser Verbandsvorstand verwaltete die laufenden Geschäfte; bei allen wichtigen Anlässen traten aber die Älterleute sämtlicher Gewerke zusammen und beschlossen dann mit für alle Gewerke bindender Kraft. Nach außen hin dagegen wurden letztere durch die vier Hauptgewerksälterleute vollgültig vertreten. Diese letzteren leisteten auch namens der Gewerke und Zünfte dem Könige von Preußen im Jahre 1793 und später, im Jahre 1814, den Huldigungseid.

Als im zuletzt genannten Jahre die preußische Städte-Ordnung hier eingeführt wurde, hörte auch in bezug auf die öffentliche Verwaltung die Wirksamkeit der sog. Hauptgewerke auf, nachdem deren Repräsentanten fast drei Jahrhunderte hindurch an den öffentlichen Angelegenheiten des Freistaates bestanden und ausführenden Anteil genommen und die Rechte sämtlicher Gewerke und Innungen vertreten hatten. Aber auch nach dem Jahre 1814 hat sich dieses Institut der Gewerks-Inkorporationen in sich selbst noch ferner erhalten und beging am 20. Juni 1826 dieser Gewerks- bezw. Innungsverband im hiesigen Bäckergewerkshause die Feier seines 300jährigen Bestehens. — Die Thätigkeit der Inkorporation bestand nun aber (nach dem Jahre 1814) hauptsächlich in den Anweisungen der königlichen Regierung gemäß in Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den einzelnen Gewerken, Unterstützung der verarmten Handwerksmeister, Begutachtung allgemeiner gewerblicher Einrichtungen und Projekte, Errichtung von Hilfskassen, Beaufsichtigung des Lehrlingswesens, Einrichtung von Lehrlings- bezw. Handwerkerschulen und Abgabe von Gutachten hinsichtlich der letzteren. So forderte z. B. im Jahre 1826 der Magistrat die Inkorporation zur Abgabe eines Gutachtens bezüglich der hiesigen Kunst- und Gewerbeschule auf, und ersuchte um etwaige Reorganisationsvorschläge.

Die Inkorporation führte auch nach wie vor ihr besonderes Siegel, welches sich noch heute im Besitze des Innungs-Vereins befindet. Die alte Verfassung bezw. die Ordnung nach den vier Hauptgewerken erhielt sich bis zum Jahre 1850. Von da ab wählten die Älterleute sämtlicher Gewerke bezw. Innungen die Vorstandsmitglieder ohne Rücksicht auf die ehemaligen Hauptgewerke, und das so reorganisierte Institut legte sich den Namen Innungs-Verein bei. Der Verein errichtete eine eigene Lehrlingsschule, in welcher teils Innungsmeister, teils Berufslehrer an den Sonntagen und in den Abendstunden unterrichteten. Im Jahre 1879 wurde dann wieder ein neues zeitgemäßes Statut für den Innungs-Verein eingeführt, welches wahrscheinlich in nächster Zeit wiederum durch das Statut des Danziger Innungs-Vereins-Ausschusses, als welcher sich der Verein zu konstituieren gedenkt, ersetzt werden wird. Nach ca. 70jährigem Zwischenraume gelangt dann der hiesige Innungs-Verein endlich wieder zu korporativen Rechten. Es beginnt damit eine neue Epoche in der Geschichte des Innungs-Vereins. Möge sie dem hiesigen Handwerkstande eine segensreiche werden.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 21. August.

* [Sektions-Versammlung der Gas- und Wasserwerke.] Auf grund des vom Reichsversicherungsamte genehmigten Statuts für die Berufsgenossenschaft der Gas- und Wasserwerke findet künftigen Montag vormittags 9 Uhr, in dem Konzertsaale des Franziskanerklosters hierselbst eine Sektions-Versammlung unter der Leitung des Vorsitzenden des provisorischen Genossenschaftsvorstandes, Herrn Direktor Cuno aus Berlin, statt, in welcher folgende Gegenstände der Tagesordnung zur Erledigung kommen sollen: 1) Die Bestimmung des Sitzes der Sektion. 2) Die Wahl der Delegierten zur Genossenschaftsversammlung. 3) Die Wahl der Mitglieder des Sektionsvorstandes. 4) Die Wahl der Beisitzer zum Schiedsgericht und deren Stellvertreter. 5) Die Bestimmung der Zahl der Vertrauensmänner und Stellvertreter, die Wahl derselben, sowie die Abgrenzung ihrer Bezirke. 6) Die Feststellung eines vorläufigen Etats für die Verwaltungskosten der Sektion, event. die Beschlußfassung über die Anstellung von Büreaubeamten, sowie über die Bedingungen für diese Anstellung. 7) Die Bestimmung der öffentlichen Blätter, durch welche die Bekanntmachungen des Sektionsvorstandes erfolgen sollen.

* [Diebstahl.] Der Hausknecht Ernst Potrawski entwendete gestern dem Kellner Weber und dem Hausknecht Wahsner, beide im „Hotel de Stolp“ beschäftigt, ersterem ca. 100 M. Geld und letzterem einen neuen Anzug, den er für 9 M. versetzte. Hierauf ging er zur Villa Kolonna, durchschwärmte dort die Nacht und wurde heute Morgen verhaftet. Von dem entwendeten Gelde fand man noch 13 Pf. bei ihm vor.

* [Verhaftet.] Gestern Nachmittag wurde der angebliche Kaufmann Franz Orlovius aus Marienburg auf dem Ostbahnhofe verhaftet, weil er sich dort so rüde und impertinent betragen hatte, daß seine Entfernung erfolgen mußte. — Ferner erfolgte die Arretierung des Arbeiters Johann Liljewski wegen Widerstands und thätlichen Angriffs auf einen Schutzmann.

* [Erledigte Stellen für Militäranwärter.] Danzig, Direktion der Gewehrfabrik, Hilfsschreiber, 75 M. monatlich, resp. 2,50 M. täglich. — Grutta (Kreis Graudenz), Kreisausschuß des Kreises Graudenz, Chaussee-Aufseher, 75 M. monatlich während der Probezeit. — Ladekopp, Postagentur, Landbriefträger, 450 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß jährlich. — Memel, Hafenpolizei-Kommission, Seelotse, 1200 M. Gehalt, 80 M. Dienstaufwandszuschuß, 144 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Brahnau, Postagentur, Landbriefträger, 450 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß jährlich, Meldung bei der Oberpostdirektion in Bromberg. — Krone a. B., Postamt, Landbriefträger, 450 M. Gehalt und 72 M. Wohnungsgeldschuß jährlich, Meldung ebendaselbst. — Friedheim, Postamt, Postverwalter, während der Probezeit 2,50 M. Tagegeld, dann 1050 M. Gehalt und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß, Meldung ebendaselbst. — Gr. Morin, Postagentur, Landbriefträger, 450 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß jährlich, Meldung ebendaselbst. — Klahrheim, Postamt, Postverwalter, während der Probezeit 2,50 M. Tagegeld, dann 1050 M. Gehalt und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß, Meldung ebendaselbst. — Mogilno, Landratsamt, Kreisbote, 810 M. jährlich und 60 Mark Wohnungsgeldschuß. — Naugard, königl. Strafanstalts-Direktion, Aufseher bei der Strafanstalt, jährlich 900 M. und 150 M. Mietsentschädigung resp. Dienstwohnung. — Schubin, Postamt, Postassistent, 1350 M. Gehalt und 216 M. Wohnungsgeldschuß, Meldungen an die Oberpostdirektion in Bromberg.

* [Betr. Osterferien 1886.] Mit Rücksicht auf das späte Osterfest im nächsten Jahre (25. April) hat der Minister für geistliche Angelegenheiten u. s. w. schon jetzt für die sämtlichen höheren Schulen der Monarchie bezüglich der Osterferien besondere Anordnungen getroffen. Während sonst die Ferien mit dem Gründonnerstag beginnen und 14 Tage nach Ostern dauern, soll diesmal der Schulunterricht vom 24. März bis 1. April und dann wieder vom Gründonnerstag bis Donnerstag nach Ostern ausgesetzt werden. Offenbar ist dabei der Gedanke leitend gewesen, daß das Wintersemester zu lang, das Sommersemester beim Festhalten an den gewöhnlichen Ferien zu kurz werden würde.

* [Personalien.] Die kommissarische Verwaltung des erledigten Landratsamts Tuchel ist dem Regierungs-Assessor Delbrück übertragen worden. — Der Rechtsanwalt Bronk zu Berent i. Westpr. ist zum Notar im Bezirk des hiesigen Oberlandesgerichts mit Anweisung seines Wohnsitzes in Berent ernannt worden.

* [Schulnachricht.] Die Lokalaufsicht über die katholischen Schulen zu Gr. Radowisk und Wimsdorf im Kreise Strasburg ist dem kgl. Kreisschulinspektor Weilandt in Briesen übertragen und der bisherige Lokalschulinspektor, Dekan Koslowski in Gr. Radowisk, auf seinen Antrag von diesem Amte entbunden worden.

* [Militärisches.] Gestern Abend traf der kommandierende General des 1. Armeekorps, Generalleutnant v. Kleist, hier ein und nahm sein Absteigequartier im „Englischen Hause“.

* **Neuteich,** 18. Aug. Bei einem Besitzer in Parschau ist dieser Tage eine Kuh am Milzbrand gestorben. Der Kadaver wurde sofort begraben. Als der Kreistierarzt aus Marienburg zur Untersuchnng nach Parschau kam und das Tier wieder ausgegraben wurde, fehlte das Fell, ein Lendenstück, die inneren Talgteile, wie auch die Milz. Trotzdem hat der Kreistierarzt das Vorhandensein der oben angedeuteten Krankheit konstatieren können. Wahrscheinlich sind die vermißten Teile zu Gebrauchszwecken entfernt worden. Die Untersuchung darüber ist eingeleitet.

* **Pelplin,** 18. August. Die gestern hier stattgehabte Generalversammlung der Aktionäre der Zuckerfabrik Pelplin war sehr zahlreich besucht und 704 Aktien vertreten. Gemäß Berichtes des Vorstandes sind in der letzten Kampagne 393 740 Zentner Rüben verarbeitet, die auf 3450 Morgen geerntet waren. Gemäß dem Vorschlage des Vorstandes wurde der Betriebsüberschuß von 161 331,37 M. zu Abschreibungen benutzt, und verzichteten die Rübenbauer auf jegliche Nachzahlung, nachdem ihnen für die nächste Kampagne außer dem kontraktlichen Rübenpreis von 80 Pf. bei Zahlung einer Dividende von 6 Proz. 10 Pf. und bei 7 Proz. weitere 10 Pf. als Zulage bewilligt worden waren. — Die Generalversammlung ermächtigte den Vorstand, dem Vereine zur Wahrung der Interessen der deutschen Zuckerindustrie beizutreten. — Endlich wurden die ausgelosten Mitglieder des Aufsichtsrates und Vorstandes wiedergewählt.

* **Pr. Stargard,** 19. Aug. Auf dem vom Prinzen Heinrich von Preußen nach Swaroschin unternommenen Jagd-Ausfluge erlegte derselbe 3 starke Rehböcke, Prinz Reuß 1 Bock und das Gefolge 2 Böcke. Der Aufenthalt in Swaroschin währte vom Sonntag Mittag bis Montag Abend, worauf sich der Prinz noch in derselben Nacht an Bord des Geschwaders begab, um pünktlich 12 Uhr mitternachts die ihn betreffende Wache zu übernehmen.

△ **Hoch-Stüblau,** 20. August. Die verwitwete Gutsbesitzersfrau Lauterwald, geb. Mechlinski, heiratete vor etwa drei Wochen den Besitzer v. Ossowski aus Gotthelp bei Schwarzwasser. Nach der Trauung begab sie sich mit ihrem Ehemann nach Gotthelp. Nach einiger Zeit kehrte sie aber nach Trzechowo bei Frankenfelde zu ihrem Bruder, dem Besitzer Mechlinski, dem die Lauterwaldschen Eheleute das Gut vor einigen Jahren verkauften, und nur von Zinsen lebten, zurück. Kurz darauf nahm sich dieselbe in einem Anfalle von Wahnsinn das Leben. Ihre Verwandten fanden sie in ihrer Kammer knieend, das Messer tief in der Brust steckend, tot vor. — Auch hier findet vom 7.—19. September zum erstenmal ein methodologischer Kursus für die Lehrer der kathol. und protest. Konfession statt. — Vor 8 Tagen wurden bei dem hiesigen Eisenbahn-Vorsteher zwei falsche Markstücke in Zahlung gegeben, welche konfisziert und der kgl. Staatsanwaltschaft übergeben worden sind.

γ. **Schlochau,** 20. August. Nach Verlauf von nur ca. 3 Wochen, wo Diebe in hiesiger Stadt während einer Nacht drei freche Diebstähle verübten, indem selbige durch Eindrücken einer Fensterscheibe die Kasse des Amtsgerichts, aber vergebens, bestehlen wollten, beim Amtmann M. Markert mehrere Silbersachen und Kleidungsstücke, sowie aus dem Keller des Postmeisters Heidenreich einige Flaschen Wein und eingemachte Früchte entwendeten, ist heute Nacht durch Eindrücken einer Fensterscheibe von der Hinterseite in der hiesigen Synagoge der dortselbst befindliche Opferkasten inkl. mit dem dort aufbewahrten Armengelde erbrochen und aus demselben nahezu 100 M. entnommen worden. Ein derartiger Diebstahl soll daselbst auch im Jahre 1861 ausgeführt worden sein. — Heute Vormittag 10 Uhr trafen die Zöglinge des Schullehrerseminars aus Tuchel und die dort befindlichen Präparanden, im ganzen 148 Personen, per Extrazug hier ein, um sich in unserem Wäldchen zu vergnügen. Um 7 Uhr abends kehrten die jungen Leute mit Musikbegleitung, vom Wäldchen aus, direkt nach dem Bahnhofe zurück, worauf um 7½ Uhr der Extrazug die Gäste über Konitz nach Tuchel zurückführte.

* **Vandsburg,** 17. Aug. Heute Morgen erhängte sich der Gastwirt Julius Schmidt hierselbst auf dem Boden seines Pferdestalles mittels eines Lederriemens. Die Motive zu dieser That sind bis jetzt unbekannt.

* **Braunsberg,** 19. Aug. Das Lyceum Hosianum hat dem Hochw. Herrn Erzbischof seine Glückwünsche zur Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln auf einer Votivtafel dargebracht und dieselbe gestern durch den zeitigen Rektor und die beiden Dekane überreichen lassen. — Die Priesterexerzitien in Braunsberg beginnen nicht am 25., sondern Montag den 24. d. M. nachmittags. — In Springborn finden dieselben vom 1. bis zum 4. September statt.

* **Gumbinnen,** 18. August. Heute feierte hierselbst das 2. ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 3 die Jubelfeier seines 200jährigen Bestehens.

* **Bromberg,** 19. Aug. Gestern hat hier eine Ausschußsitzung des Eisenbahnbezirksrats für den Direktionsbezirk Bromberg stattgefunden. Es handelte sich, der „Ostd. Pr.“ zufolge, um Tarifreformen bezw. Tarifermäßigungen namentlich der zweiten Stückgut-Klasse. Der Ausschuß beschloß nach längerer Beratung, zu beantragen, daß eine Ermäßigung von 11 Pfennigen auf 8 Pfennige herbeigeführt werde. Es wurde demnächst zur weiteren Durchführung dieses Beschlusses eine Enquetekommission gewählt. Die Mitglieder des Ausschusses geben sich der Hoffnung hin, daß die Ermäßigung in der angegebenen Art genehmigt werden wird.

* **Posen,** 20. Aug. Der „Kuryer Poznański“ teilt jetzt mit, daß aus dem Kreise Inowrazlaw 700 Personen ausgewiesen seien; in der Stadt Posen haben 130 Personen, darunter viele Verheiratete, von der Polizei die Eröffnung erhalten, daß sie bis zum 1. Oktober die Grenzen des preußischen Staates zu verlassen haben. Unter den Ausgewiesenen befinden sich Herr Nikodemus v. Biernacki, Herr v. Lipiński und verschiedene andere polnische Adlige.

* **Schubin,** 17. August. Vorgestern ist hierselbst Herr Dekan Kentzer gestorben. R. i. p.!

* **Stettin,** 19. Aug. In der gestrigen Sitzung des Vereins deutscher Ingenieure, in welcher man sich aus-

schließlich mit inneren Vereinsangelegenheiten beschäftigte, wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen und Gärtner (Buckau) zum ersten, Professor Bach (Stuttgart) zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Zum Vorort für die nächste Versammlung wurde Koblenz bestimmt. Die Präsenzliste der Versammlung weist 20 Teilnehmer auf.

Anfrage an die „Danziger Zeitung".

Die „Danziger Zeitung" bringt in ihrer Morgennummer vom 21. August einen dem verstorbenen Abgeordneten **Thilenius** gewidmeten Nachruf, dessen anscheinend in der Redaktion der „Danziger Zeitung" entstandener Schlußpassus lautet: „Mit besonderem Eifer hatte er die Impffrage verfolgt und häufig als Referent der Petitionskommission fungiert; er genoß gerade in dieser Frage, die so unendlich wichtig ist, und in welcher ein Laie sich ein eigenes Urteil nicht anmaßen kann, besonderes Vertrauen."

Wenn nun nach der Ansicht des Redakteurs der „D. Z." ein Laie sich ein eigenes Urteil über die Impffrage nicht **anmaßen** kann, wie ist es denn gekommen, daß die der Führung des an Gehirnerweichung leidenden Laien Lasker folgenden Reichstagsabgeordneten, welche doch sämtlich (mit Ausnahme von Löwe und Thilenius) **Laien** (!) waren, sich bereits im Jahre 1874 ein Urteil über die Impffrage **angemaßt** und den **Impfzwang** zum Gesetz erhoben haben?

Oder wird man etwa dadurch, daß man ein Reichstagsmandat erlangt, zugleich Fachmann?

U. A. w. g. Von einem Nichtlaien.

Litterarisches.

Die **„Deutsche Illustrierte Zeitung"** beschließt mit den vorliegenden Heften 24—26 den ersten Jahrgang — bestehend aus zwei stattlichen Bänden — und kann mit Stolz und Befriedigung auf die erreichten Erfolge dieses ersten Jahres zurücksehen. Ein Kreis von 56 000 Abonnenten ist der beste Beweis dafür, daß die „Deutsche Illustrierte Zeitung" den weitgehendsten an sie gestellten Erwartungen gerecht geworden ist und verstanden hat, sich die Gunst ihrer Leser zu erwerben, und sich in derselben zu befestigen. Das mit den reichsten Mitteln ausgestattete Organ bildet litterarisch wie künstlerisch ein Blatt ersten Ranges und bietet nicht nur Unterhaltung in edelster Form, sondern folgt gleichzeitig allen wissenschaftlichen, politischen, litterarischen und künstlerischen Zeitfragen mit größter Gewissenhaftigkeit. Illustrativ durch die hervorragendsten Erzeugnisse der Holzschneidekunst, des Farben- und Lichtdrucks auf der Höhe der Zeit stehend, verbreitet die „Deutsche Illustrierte Zeitung" deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft in erfreulichster Weise. Unseren verehrlichen Lesern empfehlen wir den neuen Jahrgang der „Deutschen Illustrierten Zeitung" angelegentlichst und geben zum Schluß die Abonnements-Bedingungen: Das Quartal der „Hauptausgabe" kostet für 13 Nummern M. 2,50. Eine besondere „Künstlerausgabe" kostet mit jährlich acht Kunstbeilagen 5 M. pro Quartal. Die „Heftausgabe" (jährlich 26 Hefte) kostet 40 Pf. pro Heft.

Vermischtes.

** Köln, 20. August. Heute Vormittag 11 Uhr stürzten auf dem Klein. Griechenmarkt zwei Häuser ein. Die Einwohner, durch ein verdächtiges Knistern gewarnt, flüchteten rechtzeitig, so daß außer der Zertrümmerung des Hausrates kein Schaden zu beklagen ist.

** In dem Dorfe P. an der Ostsee brannten einige Katen nieder, und der Herr Amtshauptmann fühlte sich veranlaßt, für die Abgebrannten eine Kollekte zu veranstalten. Eines Morgens meldete sich ein biederer Dorfbewohner, Familienvater und nicht mehr unbestraft, auf dem Amt, um fünf Thaler zu geben. „Dat ist recht, dat Sei de armen Lüd ok wat tauwen'n willn, Johannbuer," sagte angenehm überrascht der Amtshauptmann. „Willn Sei dat Geld gliek betahlen, ore sall ik't för Sei teiken (zeichnen)?" — „Ne, ik wull't awsitten, Herr Amtshauptmann!" erwiderte der Brave.

Danziger Standesamt.

Vom 20. August.

Geburten: Arb. Karl Manski, T. — Schmiedeges. Frdr. Schlicht, T. — Händler Karl Brückert, T. — Schiffszimmerges. Peter Müller, S. — Schlosserges. Franz Wendel, S. — Arb. Aug. Marowski, T. — Lazarett-Büreau-Assistent Gustav Neumann, T. — Gymnasial-Direktor Dr. Otto Carnuth, T. — Töpferges. Rich. Wogas, T. — Tischlerges. Frdr. Mohrholz, T. — Postschaffner Emil Wehde, S. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Aufgebote: Schneiderges. Jos. Köhna in Tempelburg und Maria Marianna Lachs in Neufahrwasser. — Arb. Gottl. Julius Czeszinski und Veronika Elisabeth Krause.

Heiraten: Post-Hilfsbote Aug. Derwein und Konrade Katharine Seefeld. — Kfm. Herm. Oskar Lindenberg u. Mary Sabine Eugenie Siegel. — Weberges. Aug. Rob. Bunk und Luise Adelgunde Bartsch. — Restaurateur Ludw. Frdr. Wilh. Papier u. Amalie Luise Boehm, geb. Zerrucha. — Kfm. Hersch Schneid in Pr. Stargard und Sara Fürst hier.

Todesfälle: Unverehel. Wilhelmine Renate Bibisch, 91 J. — Arb. Ernst Frenzel, 29 J. — Frau Maria Brandt, geb. Esau. — T. d. Schuhmachermstrs. Frdr. Stiemer, 4 M. — S. d. Bäckermstrs. Karl Steiner, 3 M. — T. d. Schlosserges. Otto Kurz, 3 J. — Unehel.: 1 T.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 20. August.

Weizen loko hatte nur geringe Kauflust am heutigen Markte und war die Stimmung dafür eine flaue. Das Angebot war schwach und ist inländischer zu schwach behaupteten Preisen gegen gestern verkauft worden. Umsatz 130 Ton. und bezahlt für inländischen grau rot 129 Pfd. 149, glasig bezogen klamm 124 Pfd. 142, glasig 129/30 Pfd. 152, hochbunt etwas bezogen 131/2 Pfd. 155, alt hochbunt 129 Pfd. 162, für polnischen zum Transit hell hellbunt 127 Pfd. 142, 127/8 Pfd. 143, für russischen zum Transit rot milde 127 Pfd. 132, hell feucht krank 121 Pfd. 127, hellbunt 126/7 Pfd. 140, 130 Pfd. 145 ℳ per Ton. Regulierungspreis 139 ℳ.

Roggen loko ziemlich behauptet, und wurden 65 Ton. inländischer gekauft. Bezahlt wurde dafür per 120 Pfd. nach Qualität 122, 123, 124, 125, mit Auswuchs 120 ℳ per Ton. Regulierungspreis 126, unterpolnischer 104, Transit 103 ℳ.

Gerste loko ruhig, und brachte inländ. große 101 Pfd. 110, 110/111 Pfd. 126, russische zum Transit ordinäre Futter- 75 ℳ p. Tonne.

Weizenkleie loko russische mit Revers zu 3,85 ℳ p. Ztr. gekauft.

Dotter loko russischer mit 175 ℳ p. To. bezahlt.

Winterraps loko behauptet, und inländischer zu 196, 197, feuchter zu 185, 188 ℳ p. To. verkauft.

Berlin, den 20. August.
Preise, loko per 1000 Kilogr.

Weizen 153—170 ℳ, **Roggen** 133—141 ℳ, **Gerste** 115—170 ℳ, **Hafer** 126—162 ℳ, **Erbsen**, Kochware 146—200 ℳ, Futterware 127—140 ℳ, **Spiritus** per 100% Liter 42,7 bis 42,9—42,7 ℳ bez.

Berliner Kursbericht vom 20. August.

4% Deutsche Reichs-Anleihe	104,60
4½% Preußische konsolidierte Anleihe	103,90
4% Preußische konsolidierte Anleihe	104
3½% Preußische Staatsschuldscheine	99,90
3½% Preußische Prämien-Anleihe	143,10
4% Preußische Rentenbriefe	101,90
4% alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	101,40
4% neue Westpreußische Pfandbriefe	101,40
3½% Westpreußische Pfandbriefe	97
4% Ostpreußische Pfandbriefe	101,75
3½% Ostpreußische Pfandbriefe	97
4% Posensche landw. Pfandbriefe	101,60
5% Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½% " "	101,75
5% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,25
5% Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 c.	109,75
Danziger Privatbank-Aktien	124,60
5% Rumänische amortisierte Rente	93,20
4% Ungarische Goldrente	80,60

Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 21. August 1885.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 17,50 ℳ. — Extra superfine Nr. 000 13,50 ℳ. — Superfine Nr. 00 11,50 ℳ. — Fine Nr. 1 10 ℳ. — Fine Nr. 2 8,50 ℳ — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,60 ℳ.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,00 ℳ. — Superfine Nr. 0 11,00 ℳ. — Mischung Nr. 0 und 1 10,00 ℳ. — Fine Nr. 1 8,60 ℳ. — Fine Nr. 2 7,20 ℳ. — Schrotmehl 7,80 ℳ. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,80 ℳ.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,40 ℳ. — Roggenkleie 4,60 ℳ. — Graupenabfall 6,00 ℳ.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 22,50 ℳ. — Feinemittel 18,50 ℳ. — Mittel 15,00 ℳ. — Ordinäre 13,00 ℳ.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 ℳ — Gerstengrütze Nr. 1 17,00 ℳ — do. Nr. 2 15,00 ℳ. — do. Nr. 3 13,00 ℳ. — Hafergrütze 15,50 ℳ.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 23. August.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe mit polnischer Predigt 7½ Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Herr Vikar Bleske. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 6½ und 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messen 7, 7½ und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.



Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

№ 34. Danzig, den 23. August. 1885.

Drei fromme Beter.

Das wahre Gebet ist kurz und inhaltsreich, gleich dem Gebete des Herrn und den Gebeten der Kirche; denn die Andacht liebt nicht viele Worte, die das Gefühl betäuben, wie Geräusch die Betrachtung in der Einsamkeit stört. Das wahre Gebet ist ein Erguß des Herzens, nicht kaltes Verstandesprodukt, ist ein Erguß des gottliebenden, vertrauenden Herzens, nicht des in weichen, sinnlichen Gefühlen schwelgenden Herzens. Das wahre Gebet ist einfach. Ein Kind spricht zu seinem Vater weder gelehrt, noch in schönen, gewählten Redensarten. Dabei ist das wahre Gebet nicht flach und platt, edle Einfalt grenzt an Erhabenheit, und die Erkenntnis, welche Christentum und Kirche über den lieben Gott uns geben, und die Gefühle, die uns bei richtiger Erkenntnis gegen den Herrn der Herren, den himmlischen Vater, beseelen müssen, lassen nicht die Alltagssprache zu. Das wahre Gebet hat die höchsten, die wahren Güter zu Gegenständen, berührt in sechs Bitten das Himmlische und in einer das tägliche Brot. Nie verleugnet der wahre Beter seinen Glauben, immer bekennt er ihn offen; kaum hat er einige Worte geredet, so hat man sich überzeugt, daß er Christo, dem Gekreuzigten, angehört. Seine Hoffnung und Liebe, sein Herz ist im Himmel, weil dort sein Schatz, sein Erlöser, Mittler und sein überaus großer Lohn. Die Erde fesselt ihn nicht mit ihren Banden, frei erhebt sich der Geist von der Erdscholle zum Himmel. Die Zeit vermag nichts über ihn; der Himmel, die Ewigkeit sind Gegenstände seiner Sehnsucht, seines Flehens, seines Strebens und Ringens.

Die Heiligen beteten am besten, weil sie am besten lebten. Die Gebetbücher sind noch immer die besten, welche Sammlungen von Gebeten heiliger und gottseliger Personen enthalten.

Wir teilen hier einige kurze Gebete von wahren Betern mit und knüpfen wenige Bemerkungen daran.

Des hl. Franziskus von Assisi tägliches Gebet war dieses: „Mein Gott und alles! Wer bist Du, süßester Herr, mein Gott, und wer bin ich, Dein Knecht? Heiligster Herr! möchte ich Dich nicht lieben wollen! Süßester Herr! möchte ich Dich nicht lieben wollen! Herr Gott! Dir habe ich mein ganzes Herz und meinen Leib gegeben, und ich will beide vollkommen gegeben haben; wenn ich nur wüßte, wie ich mehreres aus Liebe zu Dir thun könnte!“

Zum wahren Gebet gehört wahre Erkenntnis des Verhältnisses, worin der Betende steht zu dem, an welchen er sein Gebet richtet. Diese wahre Erkenntnis wirkt Ehrfurcht gegen Gott und demütige Anerkennung eigener Schwäche und Ohnmacht. Nur der Demütige fühlt das Bedürfnis des Betens, nur der Demütige betet recht, nur der Demütige findet Erhörung, denn Gott sieht auf die Niedrigkeit seiner Diener; er wirft die Stolzen vom hohen Sitze und erhebt die Niedrigen. Ehrfurcht vor Gott und Demut, Kenntnis des Verhältnisses des Schöpfers zum Geschöpfe drückt das angeführte Gebet aus. — Der Heilige fleht um Liebe; ist ja die Liebe des Christentums Hauptgebot. Gott ist zu lieben wegen seiner Heiligkeit, Vollkommenheit, seiner Güte an sich, — wegen seiner Süßigkeit, Freundlichkeit, seiner Güte gegen uns. Die Liebe äußert sich durch Opferbringen; sie gibt, was sie hat, gibt sich selbst und möchte noch mehr geben und ist traurig darob, daß sie so dürftig. — Dies alles spricht aus des Heiligen kurzem Gebete.

Im Anfange seiner Bekehrung betete derselbe Heilige: „Großer und ruhmwürdiger Gott und mein Herr Jesus Christus, erleuchte, ich bitte Dich, die Finsternis meines Geistes! Gib mir den rechten Glauben, die gewisse Hoffnung und die vollkommene Liebe! Mache, daß ich Dich, o Herr, erkenne, so daß ich in allem alles nach Deinem heiligen und wahrhaften Willen vollbringe.“

Auch dieses Gebet hebt wieder mit Lobpreisen Gottes des Vaters und seines Sohnes an und mit demütiger Anerkennung der eigenen Hilfsbedürftigkeit und Geistesunwissenheit. Der Heilige fleht um das einzig Nötige, um die drei göttlichen Tugenden, und legt ihnen zugleich die Eigenschaften bei, die sie besitzen müssen. Er fleht um den rechten Glauben, der alle Wahrheit umfaßt, der keinen Zweifel kennt, der die Wurzel und der Grund der Rechtfertigung ist, der Früchte bringt, der Leben hat und zeigt; um die gewisse Hoffnung, die nicht zagt, nicht mißtraut, sich fest an den Herrn klammert, hinter seinem Schilde ficht; um die vollkommene Liebe, die sich rein hält von irdischer Beimischung und niedern Beweggründen. Der Heilige fleht endlich um wahre Erkenntnis, um nach der wahren Erkenntnis gottgefällig zu wandeln, und schließt im Geiste des Herrn: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden!“

Wahrlich, mancher Verfasser eines Gebetbuches müßte, wenn ihn Demut beseelte, mit jenem Gottesgelehrten zu Siena sprechen: „Die Theologie des heiligen Vaters ist ein fliegender Adler, durch Reinigkeit und Betrachtung wie auf Flügeln in die Höhe erhoben; unsere Weisheit aber kriecht auf der Erde."

Vom seligen Bruder Nikolaus von der Flüe sind uns folgende Gebete aufbewahrt:

„O Herr Gott, nimm mich mir;
Gib mich ganz zu eigen Dir;
O Herr Gott, gib alles mir, was fördert zu Dir;
O mein Gott und Herr, nimm alles von mir,
Was mich wendet von Dir!"

Dieses Gebet ist so kurz und einfach als schön, sinn- und inhaltsreich. Nikolaus fleht, daß er ganz aus sich herausgehen, seiner selbst vergessen möge und nur dem Herrn lebe und seinem Dienste sich ganz weihe. Er fleht, daß die Selbstsucht, die Eigenliebe, kurz alles, was der Mensch, beschränkt auf sich allein, ist, von ihm genommen werde, daß die Bande, die ihn an die Erde und an die Geschöpfe ketten, zerrissen, daß er keinem Geschöpfe, sondern nur Gott angehören, und daß er diesen als einzigen Herrn anerkennen möge, nicht sich selbst, nicht die Leidenschaften, nicht die Erde mit ihren Gütern und Freuden, und damit dies möglich werde, bittet er ferner um alles, was diese innige Verbindung mit dem Herrn fördert, und um Bewahrung vor allem, was sie hindert, was von Gott entfernt, was das richtige Verhältnis der Kreatur zum Schöpfer stört. Auch diesem Gebete liegt der wahre Glaube, die Anerkennung der göttlichen Größe und der menschlichen Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit zu Grunde; es verrät wahre Menschenkenntnis und Kenntnis des Zieles, wozu wir erschaffen sind und Sehnsucht nach dem höchsten Gute, das allein unser Herz zu beruhigen, zu stillen und auszufüllen vermag. „Mein Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir!" Das haben mit dem hl. Augustinus alle wahren Beter empfunden. Dem Herrn sind sie zugeeilt, wie dem Meere die Flüsse, die erst im Ozean ausruhen, wie die Schiffe dem Hafen, die erst im Hafen sicher sind.

Zum Schlusse teilen wir noch das bekannte: „O Deus, ego amo Te," in einer einfachen Übersetzung mit:

„O Du mein Gott, ich liebe Dich,
Nicht, daß Du selig machest mich;
Nicht, weil Du, die nicht lieben Dich,
Im Feuer strafest ewiglich.
Mein Jesu, Du umfaßtest mich
Am Kreuzesholz so inniglich,
Ertrugst die Nägel und den Sper,
Ertrugst der Unbild' noch viel mehr,
Die ganze Schar der Leiden,
Den Schweiß, die Angst im Scheiden,
Den Tod — und alles dies für mich,
Für mich, da doch ein Sünder ich!
Wie sollt ich denn nicht lieben Dich,
Da also Du geliebet mich!
Nicht, daß ich ewig selig sei,
Nicht, daß ich sei von Qualen frei,
Nicht Furcht, nicht Hoffnung auf Gewinn
Zieht mich zu Deiner Liebe hin.
Nein, wie Du hast geliebet mich,
So lieb und werd' ich lieben Dich,
Allein, weil Du mein König bist,
Allein, weil Du Gott selber bist!"

Welche innige und glühende Andacht! Welche edle Einfalt bei so großer Würde. Das sind die Seufzer der wahren Gottesliebe. Hier erkennt man, wie hoch der Christ sich empor zu schwingen vermag, wenn Christusliebe ihn durchdringt. Was ist gegen diese Liebe die sogenannte uneigennützige, um ihrer selbst willen zu liebende Tugend, womit manche Weltweise sich brüsten. Hier ist wahre, vollkommene Liebe, Liebe eines Heiligen. Kann uns bei dieser Liebe noch befremden, daß Franziskus Xaverius Wunder verrichtete und Tausende bekehrte, wie ein Apostel? — Wohl dem, der beten und Gott lieben könnte, wie Franziskus!

Das „Magnifikat".

Eine Legende.

Vor vielen Jahren, in den Tagen der Glaubensinnigkeit, stand in einem mit Wald bewachsenen Thale ein altes graues Kloster. Hier hatten viele Jahre lang Mönche gewohnt unter vielem Gebet und harter Arbeit. Die meisten davon waren jetzt alt, und mit dem Singen wollte es nicht mehr so recht gehen. Der Prior ließ daher manche Teile des Offiziums, die sonst gesungen wurden, jetzt hersagen. Eins hielt er aber fest: „Das Magnifikat, Brüder, muß immer gesungen werden; wir müssen unser möglichstes thun, denn es würde nicht angehen, das Lied unserer lieben Frau nur herzusagen."

So wurde denn jeden Tag in der Vesper das Magnifikat gesungen, — wenn man dieses Wort überhaupt anwenden konnte von den unharmonischen Tönen, welche hier erschollen — manche zitternd, manche klanglos, alle aber schwach und ohne Schmelz. Die Vögel draußen flogen erschreckt davon, sobald der Gesang anhob. Die Brüder wußten ganz gut, wie wenig harmonisch ihr Magnifikat klang, aber in aller Herzensdemut und gehorsam dem Befehle ihres Oberen, sangen sie Tag für Tag, jahrelang, so gut es eben ging.

An einem Christabend indessen, kam ein Jüngling an die Klosterpforte, begehrte Einlaß, und wurde als Postulant aufgenommen. Unter anderen Talenten des jungen Mannes war auch das einer schönen Stimme. Die Mönche baten ihn zu singen und laut und klar ertönte ein prächtiger Tenor.

Die Mönche waren entzückt. „Nun," sagten sie freudig, „nun soll das Magnifikat anders klingen." Bei der Vesper desselben Tages ertönte denn auch ein Magnifikat aus dem Klosterchor, wie es nach der Meinung der Mönche nur von einem Seraph gesungen werden konnte. Die Vögel kamen näher, um zu lauschen. Die guten Mönche waren so in ihrer Andacht versunken, daß sie den Ausdruck stolzer Selbstgefälligkeit auf dem Gesichte des Jünglings nicht bemerkten, noch weniger konnten sie seine Gedanken lesen, die ungefähr folgenden Gang nahmen: „Welcher Gewinn bin ich doch für dieses Kloster — ich — der einzige der singen kann! Ich werde hier etwas gelten! Wie schön doch meine Stimme ist! Wie sie mich alle bewundern."

Der Gesang war zu Ende und die Mönche waren alle in ihr Gebet vertieft, als plötzlich in himmlischem Glanze ein Engel unter ihnen stand. Sein Gesicht trug

einen ernsten, fast strengen Ausdruck. Er öffnete den Mund, und die Mönche hörten ihm mit ehrfurchtsvollen Schweigen zu.

„Ich bin hierher gesandt,“ sagte er, „von meinem Herrn und Könige um Euch zu fragen, warum heute Abend kein Magnifikat gesungen wurde. Viele Jahre lang ist die süße Melodie von diesem Chore zum Herrn emporgeströmt, wenn Ihr mit glühendem, dankbarem Herzen das Danklied Seiner Mutter gesungen habt. Und heute, am Abende vor der Geburt des Herrn schweiget Ihr? Kein Ton ist an Gottes Ohr gedrungen.“

Er wartete keine Antwort ab. Wie hätten auch die armen Sterblicher ihm antworten können! Sie fielen auf ihr Angesicht nieder, und der Engel verschwand. Der Postulant verabschiedete sich und ging in ein anderes Kloster, um über die große Lehre der Demut nachzudenken, die ihm zu teil geworden. Und die Mönche sangen wieder mit vor Liebe und Dankbarkeit schwellenden Herzen, so gut sie es vermochten, ihr Magnifikat. Die Vögel flogen wieder erschreckt davon, aber Jesus hörte im Himmel den Lobgesang Seiner Mutter.

Urteile nicht voreilig!

Exzellenz Winterfeld war ein ganzer Mann, gerade und rechtlich denkend, vorurteilsfrei überlegend und mit einem Herzen voll Wohlwollen gegen jedermann, besonders gegen seine Leute. Adrianette, seine Gemahlin, war das gerade Gegenteil, zum Voraus voller Vorurteile und voller Mißtrauen, namentlich gegen die Dienerschaft. Im übrigen aber hatte sie ein gutes Herz. Einer ihrer Dienstboten mußte immer ein Ausbund von Fehlern sein, und augenblicklich ist es Agnes, ihre achtzehnjährige Zofe, welche als Waise vom Lande in ihren Dienst getreten war.

„Glaube mir, lieber Mann,“ sagte Adrianette, „meiner Zofe ist nicht mehr zu trauen.“

„Das thut mir leid, Kind,“ sagte der Rat mit einem so vergnügten Blicke, als man nur wünschen konnte.

„Ich will Dir meine Gründe vortragen, lieber Emil,“ fuhr die entrüstete Rätin fort. „Nach längeren stillen Beobachtungen hielt ich mich für verpflichtet, Agnes' Köfferchen zu durchsuchen.“

„Das wäre ja eine Arbeit für . . . .“ Er wollte sagen: „für die Polizei gewesen,“ aber er war nie unhöflich und gab dem Satze eine andere Wendung. „Das wäre ja ein unwiderlegbares Zeugnis.“

„Unwiderleglich!“ bestätigte Adrianette. „Und was fand ich, lieber Emil? An Geld gar nichts, an Kleidungsstücken fast nichts, an sonstigen Sachen nichts. Also —“

„Also ist dies arme Blut gerade so, wie ich mir alle Waisenkinder denke,“ dachte der Rat und sagte es auch.

„Aber, lieber Emil, wohin irren Deine Gedanken?“ sagte die Gemahlin mit einem mitleidsvollen Lächeln. „Also ist es klar, daß die Zofe ihr Geld verschwendet. Emil, ich kenne die Welt, wie sie ist, und ich kenne die Zofen, wie sie sind. Agnes hat einen Liebhaber, einen Soldaten oder was weiß ich, den besucht sie, dem gibt sie ihre Sachen. Ob nur die ihrigen allein, wer weiß das? Siehst Du es jetzt ein?“

Der Rat mußte bekennen, daß er es noch nicht einsehe.

„Dann will ich Dir einen kleinen Beweis vorlegen,“ triumphierte Adrianette. „Schwarz auf weiß sollst Du den Beweis haben. Siehe hier das Blatt Papier, da steht die Zusammenkunft verabredet. Ich fand es oben bei ihren Sachen.“

Auf dem Papier standen mit Bleistift folgende Worte geschrieben: „Liebste Agnes! Heute Nachmittag um fünf Uhr. Dein Karl.“

„Und nun sollst Du sehen, lieber Emil,“ fuhr die Rätin lebhaft fort, ihren Sieg benutzend, „daß die Zofe sich auf heute Erlaubnis erbittet, und dann habe ich doch, wie immer, richtig gesehen.“

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, als schüchtern an die Thür geklopft wurde. Leicht errötend trat Agnes ein, ein Kind im ganzen Liebreiz der Unschuld, machte einen Knix und sagte zitternd zu ihrer Gebieterin: „Wollen gnädige Frau mir heute Nachmittag um vier vielleicht zwei Stunden Urlaub geben?“

Die gnädige Frau sah auf ihren Gemahl mit einem Blick herab, der ihn vernichten sollte, und antwortete dann freundlich: „Für heute ja, Du kannst gehen.“ Agnes knixte noch einmal, sah mit ihren unbefangenen Augen dankbar zur Herrin auf und entfernte sich bescheiden.

„Der Beweis wäre geliefert,“ sagte die Rätin, „das Vögelchen wird gefangen. Ihr Karl hat die Beeren gesucht, ich will die Schlingen stellen. Es thut mir leid, lieber Emil, daß es Dir noch so sehr an der Kenntnis des menschlichen Herzens fehlt. Du kannst diese Kenntnis heute Nachmittag erweitern, wenn Du mich begleiten willst.“

Er schlug ihr nie einen Wunsch ab und wollte sie begleiten. Als die Zofe um vier Uhr, einfach gekleidet, durch den Thorweg des Schlosses ging, ahnte sie nicht, daß zwei scharfe Augen sie beobachteten.

„Sie biegt in den Wald ein,“ sagte die Rätin, „jetzt rasch!“

Ihr Gemahl und sie bogen auch in den Wald ein. Es führte nur ein einziger breiter Fahrweg durch die düstern Tannen und Eichen, und so konnten sie die Fährte nicht verlieren. Der Eindruck des leichten Fußes war hier und da im Moose sichtbar, und als die beiden Verfolger nach dreiviertel Stunden an eine Lichtung des Forstes kamen, sahen sie das Mädchen im nahen Erlengebüsch verschwinden. Jenseits desselben lag eine armselige Hütte, auf welche Agnes mit leichten Schritten zueilte. Die Rätin übersah alles mit einem Blick, sie eilte auch ihrerseits.

„Liebes Kind,“ meinte der Rat, „diese Lage paßt nicht für mich. Erlaube mir, daß ich Dir die Forschung allein überlasse. Ich gehe hier langsam auf und ab und erwarte Dich, wenn der Vogel gefangen ist.“

Die Rätin hörte die letzten Worte nicht mehr. Sie hatte sich schon vom Arm ihres Gatten losgemacht, das Erlengebüsch war durcheilt und die hohe Frau stand vor der halbgeöffneten Thür der Hütte.

„Mein liebes Kind,“ schluchzte eine Frauenstimme, „Du bist der Engel Gottes, der mich in allem Elend nicht verläßt. Gott segne Dich dafür.“

„Was sprichst Du doch, Mütterchen! Du bist ja die Einzige, die ich auf Erden habe, und solltest Du heimgehen, so nimm mich nur gleich mit in den Himmel.“

Es war ein schöner Spät-Herbstabend. Die Sonne spielte mit dem dichten Laub des Kirschbaumes, der vor dem Fenster des armen Zimmers stand, suchte sich neckend Wege durch das Blätterwerk und brach sich an der weißen Wand des Zimmers, in jener unbeschreiblichen Schönheit auf und abwogend, gegen welche das Farbenspiel der größten Maler armselig ist, wie Kinderzeichnung auf der Schiefertafel. Das Antlitz der Frau, die auf einem harten Strohlager ruhte war voll heiliger Geduld, Demut und Gottesliebe, wie die unverschuldete Armut sie ihren Lieblingen verklärend in die Züge prägt, und sie schaute ihr Kind mit einer Liebe an, die über Leben und Tod hinausreicht. Die Rätin sah nichts, sie konnte nur die Stimmen hören.

„Und nun sieh, Mütterchen, was ich für Dich habe. Erst ein paar Holzschuhe für den kleinen Karl; ich verstecke sie hier neben dem Ofen, und er muß sie suchen, wenn er wiederkommt. In jedem Schuh liegt eine Weintraube. Dann sind hier für Dich warme Strümpfe und endlich auch ein kleines Kopfkissen, damit Du weicher liegen kannst, und hier noch etwas Malzzucker für Deinen Husten.“

„Und was sagt denn Deine gute, gnädige Frau Rätin, Kind?“

„Das Beste habe ich ganz vergessen,“ rief Agnes lebhaft aus. „Denke nur, liebste Mutter, heute Morgen im Hochamt habe ich den lieben Gott gebeten, er möge ihr Herz doch lenken, daß sie mir immer so gern Urlaub gäbe, wie die vorigen Male, und heute Mittag, als ich sie fragte, war sie doch so freundlich, daß Du es gar nicht denken kannst.“

Halte ein, Kind, halte ein! Es ist zu viel für die Gestalt, die da draußen an der Mauer lehnt. Sie kann's nicht mehr anhören. Sie wollte anfangs in die Hütte eintreten, aber jetzt richtet sie sich auf, das glühende Rot von ihrem Gesichte weicht zurück, und bleich und bestürzt eilt sie dem Walde zu und geht schweigend mit dem Gemahl heimwärts. Im Schlosse angekommen, schließt sie die Thür ab, sinkt an ihres Mannes Brust und bricht zum erstenmal seit langer Zeit in einen heißen Thränenstrom aus.

Die Dämmerung war hereingebrochen, und die Rätin saß in gewohnter Ruhe in einer Fensternische des Saales. Sie zieht die Schelle und befiehlt die Zofe zu sich. Es wird leise angepocht und leicht errötend tritt Agnes ein, macht ihren Knix und wartet auf die Befehle.

„Kind, komm näher,“ sagt die Gebieterin. „Reich mir Deine Hand!“ Eine zitternde Hand legt sich in die zarte, weiße Hand der Herrin. „Mein liebes Kind,“ sagte sie, „Du bist jetzt drei Wochen bei mir, und ich freue mich, Dir sagen zu können, daß ich sehr gut mit Deinen Diensten zufrieden bin.“

Die arme Hand zitterte heftiger.

„Nur scheint mir, daß Dir noch etwas an Deinen Kleidern fehlt. Hier sind hundert Mark für Dich. Du brauchst nicht zu weinen. Hast Du noch sonst Wünsche?“

„Gott möge es Ihnen lohnen, gnädige Frau,“ stammelte das Mädchen, „aber wenn ich zuweilen an einem Sonntag-Nachmittag . . . .“

„Das wollte ich noch sagen,“ unterbricht sie die Rätin, „an jedem Sonn- und Feiertag hast Du vom Schluß der Vesper bis zum Abend freie Zeit für Dich, Du brauchst mich nie um Urlaub zu fragen. Jetzt ruf den Rat.“

Die Engel des Schlosses sollen sich in dieser Nach[t] zugeflüstert haben, zwei glücklichere Herzen hätten ni[e] zuvor darin geschlafen.

Vermischtes.

** [Ein Menschenfreund.] A.: „Hast Du schon gehört der Wirt Knäule hat vom Gesundheitsrat eine öffentlich[e] Belobigung erhalten?“ — B.: „Warum denn?“ — A. „Weil sein Bier das beste Mittel gegen die Trunksucht ist!“

** [Praktische Kenntnisse.] Brennerei-Besitzer „Sie bewerben sich um eine Anstellung an unserer Brennerei verstehen Sie denn auch etwas von Brennerei?“ — Bewerber „Und ob, ich bin schon viermal durchgebrannt.“

** [Friedrich II. von Preußen] trat eines Tage[s] in eine Dorfschule. Der Schulmonarch nickte ihm nur zu blieb bedeckten Hauptes, docierte weiter und entließ erst na[ch] einer Weile die Kinder. Dann aber entblößte er sein Haup[t] verbeugte sich tief vor dem König und sprach: „Verzeihe[n] Majestät meine Grobheit, denn wenn die Buben wüßten daß noch einer über mir ist, dann wäre gar kein Auskomme[n] mit ihnen.“

** [Durchs Fenster.] Wirt: „Ich habe nur mehr die[se] beiden Eckzimmer, dieses kostet 2 Mark, jenes 3 Mark p[er] Tag.“ — Fremder: „Warum dieser Unterschied im Prei[s] für zwei ganz gleiche Zimmer?“ — Wirt: „Weil das ein Zimmer eine Uhr hat.“ — Fremder: „Ich sehe keine.“ — Wirt: „Dort drüben an der Kirche ist die Uhr.“

** [Ein zerstreuter Hauptmann hielt Appell ab Die Soldaten hatten keine Gewehre; dennoch kommandie[rte] er: „Gewehr auf!“ — Der Feldwebel geht zum Hauptman[n] und sagt leise zu ihm: „Herr Hauptmann, die Leute hab[en] ja keine Gewehre!“ — „Zum Henker, daß ich doch imm[er] so zerstreut bin — Gewehr ab!“

** [Ein Dritter im Bunde.] „Herr Kandidat, wa[s] gibt's außer Chloroform und Aether sonst noch für Mitt[el] um Bewußtlosigkeit zu bewirken?“ — „Ein tüchtiger Knüpp[el] Herr Geheimrat, hat dieselbe Wirkung.“

** [Eine Umschreibung.] Mutter: „Aber Rober[t] wie schaut denn Deine Hose aus! Bist Du vielleicht in Gras gefallen?“ — Knabe: „Ja, aber wie's schon die Ku[h] gefressen gehabt hat.“

** [In der Schule.] Lehrer: „Hier sehen Sie d[as] Skelett eines Säugetiers, und zwar, Mayer, von was f[ür] einem?“ — Mayer: „Von einem toten.“

** [Bäurische Logik.] Advokat: „Was steht [zu] Diensten?“ — Bauer: „Verzeihen's, Herr Notarius, d[er] Gerstelbauer hat mir die zwanzig Gulden, die ich ihm g[e]liehen hab', nit wiederzahl'n wollen und hat g'sagt, [i] möcht' zum Teufel geh'n. Da hab ich gedacht: „jetzt ge[h] gleich zum Herrn Notarius, das ist schon der Rechte.“

** [Merkwürdige Erklärung.] A.: „Es ist gera[de] zu unbegreiflich, wie falsch manchmal unser Direktor [in] neuester Zeit spielt.“ — B.: „Das verschuldet die ihm v[er]liehene Dekoration. Seit er die erhalten, sieht er stets u[m] ein Kreuz zu viel.“

Verantwortlicher Redakteur A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82